

Wandlungen.

Roman von Erika Niedberg.

(2. Fortsetzung.)

„Wie du willst.“ Die Kommerzienrätin klappete ihren Fächer zu und erhob sich bereitwillig. „Es ist noch früh, und ich komme Ihnen Wünschen sicherlich entgegen, lieber Roddin, wenn ich Sie auffordere, mit uns zu fahren. Sie nehmen dann noch eine Tasse Thee bei mir.“

Der Baurath küßte dankerfüllt der Kommerzienrätin die Hand und sah nicht, wie ein Blick kältester Geringschätzung über ihn hinweg seine Braut traf.

Nach kurzer Fahrt hielt der Wagen vor der Villa Grumbach, die in voller Erleuchtung der baldigen Rückkehr der Herrin gewartet zu haben schien.

Eugenie, die dem Baurath voran, eilig, gleichsam auf der Flucht, die Treppe zum Portal hinanstrebte, ward von ihrer Tante mit dem kurzen Befehl zurückgehalten:

„Reißt deinem Verlobten im Salon Gesellschaft. Ich gehe nur, es mir etwas bequem zu machen. Auf Wiedersehen.“ Im Vorübergehen drückte sie auf die Klingel, und Thee wurde dem eintretenden Diener, Thee zu servieren. Dann fiel die Thür hinter ihr zu. Eugenie verbarstertunglos mitten im Zimmer. Der helle Beizmantel war halb von ihren Schultern gegliedert auf dem dunklen Haar lag leicht ein weißes Spitzentuch, das bleiche Gesicht mit einem unbeschreiblich leuchtenden Lächeln umgeben.

So stand sie mit gesenktem Haupt und sah auch nicht auf, als Roddin mit einer raschen Bewegung auf sie zutrat und umgestülpt ihre Hände ergriß.

„Jetzt endlich, Eugenie, lassen Sie es mich hören, das beglückende Wort! Sage mir, du Süße, Holdselige, daß du mein sein willst, ganz mein!“

Er legte den Arm um ihren Nacken, und als sie noch immer schweigend, hob er ihr Kinn und zog sie fest und unwiderstehlich an seine Brust.

„Fühlst du es nicht, daß ich dich liebe? Fühlst du es nicht, daß ich dir für alle deine Anblicke, nach diesen süßen Lippen?“

Sein glühender Kuß wurde nicht erwidert. Auf einen eisernen, bleichen Mund preßten sich seine brennenden Lippen. Schwerer und schwerer hing die leichte Gestalt in seinen Armen, und als er endlich, wie aus einem Raufschreck erwachend, in ihr Anblick sah, gleich es mit den geschlossenen Augen dem einer Toten.

„So sensibel?“ Er ließ die Ohnmachtige in einen Sessel gleiten, nahm vom Kamin ein Platon und tropfte leise von dem Parfüm auf ihre Stirn. Wie schön sie war! Lieber sie gebeugt blieb er stehen und sah in das stille Anblick, auf das die langen, dunklen Wimpern tiefe Schatten malten. Zu wach berauschendem Reiz mußten sich diese schlaflichen, jetzt ein wenig lebendigen Züge entwideln! Schön war sie und fein! Oder nicht? War vielleicht dieses schreckhafte Zurückweichen, übertrieben fast auch für das zaghafteste Mädchenherz, nicht Sprödigkeit, was es Abneigung, heimlicher Widerstand? Reichte sie ihm nur geringen ihre Hand? Oder gar — liebte sie einen andern? Wie mit Geiertrauen grub sich diese Vorstellung in sein mißtrauisches, leidenschaftliches Herz.

Da kam ein leichter Schritt durch das Nebenzimmer. Eine Silberhülle mit Konfekt tragend stand Fräulein Gören unter der Portiere. Mit einem kurzen Blick überlag sie, was hier geschah, und wie ein tüchtiger Triumph bligte es in ihren Augen auf.

„Ah, ohnmächtig?“ Sie trat zu Eugenie und schob ihr ein Kissen unter den Kopf. „Ja, ja, das gnädige Fräulein ist etwas nervös, und dazu der heutige Ausgang in dem stürmischen Wetter. Gnädige hatten den Wagen besohlen, aber das Fräulein zog vor, zu gehen.“

„Wohin ging das gnädige Fräulein? Allein und zu Fuß bei solchem Wetter?“

„Nun, in die Prinzenstraße natürlich. Die Besuche dort regten das Fräulein schon immer so sehr auf.“

„Besuche in der Prinzenstraße? Was soll das heißen? Wer wohnt dort?“ Was wollen Sie damit sagen?“

„Gott, gar nichts. Die Freundin vom gnädigen Fräulein wohnt doch in der Prinzenstraße — Fräulein Erna Walthrop mit ihrem Mutter und mit ihrem Bruder, dem Artillerie-Leutnant.“

„Und die Besuche bei dieser Freundin pflegten das gnädige Fräulein stets zu erregen?“

„Nun ja, wenigstens habe ich das zu bemerken geglaubt. Ich kann mich ja auch irren, eine tiefe Vermuthung.“

„Und dort war das Fräulein auch heute? Sie wissen das bestimmt?“

„Ja gewiß. In der Dämmerung, kurz vor Beginn des Theaters.“ Sie schob einen lauernden Blick auf Roddin, dann bückte sie sich nach dem Spitzentuch tauchte es in den Strahl der Fontäne und schied sich an, es Eugenie auf die Stirn zu legen. Bevor sie jedoch dazu kam, schlug diese die Augen auf, sah erschrocken um sich und sprang auf.

„Ich, ich bitte um Entschuldigung — mir ist in der That nicht ganz wohl. Verzeihen Sie, ich bin nicht im Stande, ich möchte mich zurückziehen“, stammelte sie. Roddin sah mit finstler gefalteter Stirn, wie sie tastend nach ihren Sachen griff und sich unsicheren Schrittes zum Gehen anschickte.

„So werde ich die Ehre haben, mich morgen nach Ihrem Befinden zu erkundigen. Für heute gebe ich mich der Hoffnung hin, daß Sie bei Ihrem Ausgang in der Dämmerung sich keine ernste Erkältung zugezogen haben möchten.“

Eugenie wandte den Kopf zurück. Ihr Blick streifte das impertinent lächelnde Fräulein Gören, die noch mit dem nassen Spitzentuch in den Händen da stand, schweifte dann zu dem verfinsterten Gesicht des Bauraths hinüber und wußte, daß hier schon begonnen war, die gütige Saat der Beklemmung auszustreuen. Aber sonderbar, jetzt, wo er zornig war, fürchtete sie ihn nicht halb so sehr als vorher. Frei und offen begegnete ihr Blick dem seinen.

„Sie dürfen unbesorgt sein, Herr Baurath. Ein Spaziergang in der Abendluft schadet mir nicht, noch weniger der Besuch, den ich machte. Noch einmal, verzeihen Sie, daß ich genötigt bin, mich jetzt schon zurückzuziehen.“

Unbekümmert um die eben eintretende Kommerzienrätin ging sie hinaus.

Oben auf ihrem Zimmer sank sie vor dem Bilde ihrer Eltern in die Arnie und redete die Arme zu ihnen empor. In summierte Frage hingen ihre Augen an den schönen, glücklichen Gesichtern der beiden, die sich nach manchem Kampfe das erlangen, was des Lebens höchstes Gut ist.

Wer leitete, wer liebte ihr verdauflustiges Kind? —

Viertes Kapitel.

„Du bist also überzeugt, daß sie ihn nicht liebt. Du täuschst Dich nicht?“

„Nein, keinesfalls. Sie weiß überhaupt nicht, was Liebe ist, das stichblühliche Gefühl!“

„Und hatte eine so vortreffliche Lehrmeisterin in der Nähe?“

Der Major Roddin stand mit Dora Gören leise flüsternd in einer Ecke des großen Garderobezimmers der Villa.

In langer Reihe hingen hier elegante Pelze, Uniformmäntel, Helme und Säbel, und draußen war eine wahre Wagenburg aufgefahren. Ueber die ganze Grumbachsche Villa ergoß sich blendender Glanz. In wahrhaft fürstlicher Pracht präsentierten sich die wundervollen Räume. Und vom ersten Lohndiener herab bis zum Konditorjungen waren alle darin einig, daß sich die Kommerzienrätin wahrhaftig nicht lumpen lassen bei der Hochzeitsfeier ihrer Nichte.

„Nebenbei, sag mal, wie denkst Du Dir denn nun die Sache? Ohne Beweis für eine tatsächliche Liebelei mit dem hübschen Bengel, dem Robert, wird meinem Herrn Bruder schwer beizukommen sein.“

„Ohne Sorge. Die Saat, die ich in diesen sechs Wochen des Brautstandes ausgestreut habe, schießt schon lustig in's Kraut. Hier und da ein kleiner Anstoß genügt vollkommen.“

„Du hast aber doch nicht hindern können, daß diese Verbindung zu Stande kam. Erlaube, daß ich Dein Talent zur Intrige ein wenig in Frage stelle.“

„Ehrlich mit Unrecht. Denn es lag durchaus nicht mehr in meiner Absicht, die Heirat der beiden zu hintertreiben. Was denkst Du denn, mein kluger Freund, welcher Tag Eugenie der willkommenere gewesen, der heutige ihrer Vermählung, oder der, an welchem ihre Verlobung rückgängig geworden?“

„O, Schlang! Du willst sie also nur verheirathen, um sie desto wirksamer malträzieren zu können?“ Der Major pffif lachend durch die Zähne. „Und dazu ist es nötig, mein verliebtes Bräutlein so etwas in Othello'sche Laune zu versetzen, die mehr zu schüren. Kann angenehm werden, wenn man den Grad seiner Verliebtheit in Betracht zieht. Kommt das zur Explosion, dann Gnade Gott dem armen Weib.“

„Ja, dann Gnade ihr Gott! Und diese Explosion ist gut vorbereitet, darauf kannst Du Dich verlassen. Allzuviel Glück hat der Herr Baurath nicht zu kosten bekommen in seinem Brautstand. Die Eifersucht hat ihm weder zugehört. Und wenn seine Leidenschaft für dieses Wachsgebild auch immer überwog, es wird doch der Tag kommen, an welchem Eifersucht und Mißtrauen den Sieg behalten, und an dem Tage werde ich meine Rache haben.“

„Rache für ihren Zweifel an Deiner Jugend!“ rief der Major lachend. „Arme Unschuld Du! Weißt Du, eigentlich hat das Mädchen mich gedauert. Donnerwetter, zwei solche Gönnerinnen wie Du und die Gnädige — lieber standhalten vor einer feindlichen Batterie!“

Dora Gören wand schweigend ihre Hände in einander, eine Bewegung, die auf verstellte Erregung bei ihr schließen ließ. Ihre langgestreckten Augen funkelten böshastig zu dem Major auf.

„Feindliche Augen treffen nicht immer — meine trotz ihr Ziel. Verlaß Dich darauf.“

„So habe Dein Opfer. Mich persönlich altert diese verspätete Liebesgluth meines Bruders wenig. — Nun sage mir aber mal, was treibt denn die Gnädige eigentlich nach Italien?“

„Hast du noch nicht erlebt, daß ein Feldherr nach glorreicher Kampagne zur Erholung von Wunden und Strapazen in ein kräftigendes Bad geht? So ungefähr deute dir die Reise dieser Frau. Blessuren genug hat sie davongetragen in den jahrelangen Scharmühen, trotz ihres unbesiegbaren Willens und Eugeniens Indolenz.“

„Und wie wird es hier? Denn dein Regiment ist doch mit heute zu Ende, meine Kleine.“

„Die Domestiken bleiben zum Theil, und ich trete morgen schon meine Stelle als Telephonist beim Hauptamt an. Wo ich wohne, weißt du ja. Pst, es kommt Jemand.“ Sie lugte durch die Jalousie. „Die Walthrops. Feiner Schachzug von der Gnädigen, die heute einzuladen. Dieksmal irrt sie sich aber — der Pfeil slog vorbei. Adieu, ich muß fort. Bis morgen.“

Sie warf noch eine Rückhand, und geschmeidig wie eine Kage schlüpfte sie hinaus, die Treppe zum Souterrain hinunter, während der Major eilig in eins der Gesellschaftszimmer trat.

Hier mochte bereits eine zahlreiche, glänzende Gesellschaft durcheinander, deren Mittelpunkt die Kommerzienrätin bildete, die in ihrer violetten Sammetrobe mit den herrlichen, alten Familienbrillanten verklärend imponiert ausah.

„Noch immer ein geradezu pompöses Weib! Die reine Juno!“ flüsterte der kleine Unterleutnant A. seinem älteren Kameraden von der Artillerie zu und blickte mit starren Augen der gebietenden Erscheinung nach.

„Na, kleiner, nur keine überflüssige Bewunderung für diese ausgezeigte Beute. Mir schaudert, weißt du, vor ihr. Kommt mir just vor, wie die Oberpriesterin bei dem heutigen Opferfest.“

„Opferfest! Kamerad haben immer so traffe Ausdrücke.“ Der Kleine zog nervös die schmalen Schultern hoch. „Wer wird denn eigentlich geopfert? Die schöne Eugenie doch, bei allen Göttern, nicht. Denke, kann es wohl anhalten in ihrem goldstrotzenden Palais. Außerdem, der Mann betet sie ja an.“

„Ja, kleiner, er betet sie an. Und das wird sie ohne Zweifel sehr rühren und beglücken. O, ihr himmlischen Heerführer, ist die Welt kurzschichtig, sobald man ihr einen Sad mit Thalern vor die Nase hält! Ah, da kommt Kamerad Walthrop.“ Er suchte durch die dichtgedrängten Gäste hindurch den Freund zu erreichen.

„Armer Kerl! Möchte nicht in seiner Haut steden heute. Mühten sie ihn auch noch einladen zu der Maskerade. Aber wie brillant er sich hält. Alle Achtung! Kein Mensch sieht's ihm an, daß er ein paar Stunden bei lebendigem Leibe geröstet wird. Nachmittags die Walthrops. Wirkliche Menschen unter all dem Gesindel von Frauen und Puppen.“

Er hatte sich während seines stillen Monologs zu dem jungen Offizier durchgeschlängelt, hier einen majestätischen Protaschlepp ausweichend, dort mit langen, gleitenden Schritten eine Gruppe eifrig disputirender Herren umgehend. Nun drückte er ihm kräftig die Hand, zu einem Wort fand er nicht mehr die Zeit, denn die breiten Flügelbüden des Mittelsalons wurden auseinandergerückt, und am Arm Roddins trat die Braut über die Schwelle. Kein

Opferlamm, wie vielleicht manche zartgestimmte Seele zu sehn gehofft. Nein, es war wirklich eine arge Enttäuschung — Eugenie Grumbach, die so herginnia Beneidete, gab gar keine Veranlassung, sie ein wenig zu bemitleiden.

In diesen Zügen las man nichts von inneren Kämpfen. Das schwarze wellige Haar unter der Myrtenkrone legte sich wie sonst um ein bleiches, aber völlig gefasstes Gesicht. Die Augen sahen mit ruhigem Ausdruck über die glänzende Versammlung hin, sie zuckten auch nicht, als sie auf Erna und Robert fielen. Wenn das schöne Wesen an der Seite des in der Erregung düster und blaß aussehenden Mannes wirklich litt, so war sie Meisterin in der schmerzlichen Kunst der Selbstbeherrschung.

Langsam schritten sie voran, und zugleich ordneten sich hinter ihnen die Gäste paarweise zur Fahrt nach dem Dom.

Rauschende Orgellänge empfingen sie, jauchzend schollte der Gesang des Domchors ihnen entgegen. „Lobe den Herrn, meine Seele!“ jubilirten sie dort oben wie Stimmen aus einer lichteren, glücklicheren Welt. Eugenie erhob die Augen mit einem unbeschreiblichen Ausdruck zu dem Christus über dem Altar — „und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan.“ — Bei diesen Worten ging ein Beben durch ihre Gestalt. Ihre Hand mochte leicht gezuckt haben, denn Roddin wandte sich sofort mit nachstammendem Blick ihr zu; da lagen die Lider über schon wieder tief auf den schmalen Wangen.

Vor dem Altar stand der Geistliche wartend.

Eine hohe, gebietende Gestalt. Klein, mildes, freundliches Gesicht, ein Hofmann in Priestertracht. In schwingenden Worten führte er der Braut das Glück zu Gemüth, das ihr, der Braut, nun eine Heimath gebe am Herzen ihres Gatten; einbrüchlich ermahnte er sie zur Dankbarkeit gegen die gütige Beschüererin ihrer Kindheit und Jugend, stellte er ihr diese edle Frau als Vorbild aller Mildthätigkeit und Opferwilligkeit dar. Und schließlich, zu dem neuen Ehemann gewandt, pries er in fast feuriger Rede nun auch dessen Glück, ein Weib heimzuführen zu dürfen, von dem man sagen könne es sei der schönsten und reinsten eine unter den Schwestern.

Eugenie achtete kaum auf die Worte des Geistlichen, dessen hohle Phrasen sie stets laut gelassen; längst war er ihr als oberflächlicher Schönredner gleichgültig geworden.

Im Anfang seiner Rede hatte sie mit einem gewissen Erstaunen zu ihm aufgesehen, dann waren ihre Blicke weiter geschweift, hinaus bis zu der Wölbung über dem Altar. Hier blieben sie haften auf der Glasmauer eines der riesigen Fenster, die Sündenrind darstellten, wie sie mit ihren Haaren dem Heiland die Fühle trodnet.

Sie wußte selbst nicht, wie es kam, und was es war, irgend etwas an der knien Frauengestalt erinnerte sie an sie selbst. Was es der Schnitt des schmalen Gesichts, was es die hübsche, bittende, fragende Stellung, was sie so eigenartig ergriß? Sie schaute und schaute unentwandt hinauf, und plötzlich ging ihr die Erkenntniß auf von der Verführung. Mit staunendem Herzen sah sie nicht mehr die Sünderin allein dort oben in der Knien, sie sah das unglückliche, das schwache, das hübsche Weib in ihr.

Und während der elegante Priester vor ihnen ihr in den leuchtendsten Farben das Glück an der Seite ihres Gemahls ausmalte, legte sie sich in ihr Herz das Gelübde ab, sich selber treu zu bleiben, Ehre, Selbstachtung und Gewissensruhe als heiligstes Gut zu wahren, nie knien nie hüben zu müssen, wie dort die Sünderin.

„Hallelujah, hallelujah!“ jubelte trocken der Schlußchor. Dann schloß die Orgel wieder ein, und es war zu Ende.

Eugenie und Otto Roddin waren Mann und Frau. Mit ruhiger Würde nahm sie die Gratulationen entgegen, fühlte Ernas schwerfälligen Kuß auf ihrer Wange, sah, wie Robert den blonden Kopf über ihre Hand neigte, sah auch, wie ihr Gatte sofort an ihre Seite trat und einen funkelnden Blick auf den jungen Offizier heftete, aber unbeirrt hiervon, aus der Reinheit ihres Gewissens heraus, streckte sie den Geschwistern ihre Hand hin:

„Haben Sie Dank, Robert, und du, Erna. Ich werde die Stunden in eurem Heim nie vergessen. Lebt wohl!“

Da legte Roddin mit rauhem Griff ihre ausgestreckte Hand in seinen Arm, und sie fest wie in einem Schraubfess an sich pressend, ging er rückwärts und eilig, wie man eine Beute weg-schleppt, mit ihr durch die Gesellschaft hindurch den Mittelweg zum Portal hinunter.

Hier mochte sich die rieselnde



Unteroffizier (zum Einjährigen, ein ein moderner Komponist): Nun schau mal einer an, wie wahrhaftig der Stiel seine Beine legt. Ja, glauben Sie denn, das sind Noten?“

Schleppe Eugeniens an dem vorspringendem Gesäß festgehalt haben, sie bemalte plötzlich den Schritt und war im Begriff, sich danach zu bücken, als Robert, der unmittelbar hinter ihnen ging, ihr zuvorkam.

Fast inwendig löste er die schimmernde Seide, und leise wie ein Hauch flüsterte er ihr, die noch halb gebeugt da stand, zu: „Alles, alles Glück mit Ihnen, Eugenie!“

Ein Luftzug wehte von außen herein und hob ihren Schleier. Wie aus einer lichten Wolke grüßte ihn für Sekundenlang ihr weißes Gesicht mit den blauen, süßen Augen, dann zog Roddin sie ungestüm mit sich fort.

Robert blieb zurück wie ein Träumender, und nie bis an sein Lebensende vergah er, wie unter der dunklen, majestätischen Wölbung des Portals die Geliebte seinen Blicken entschwand, nie wieder vermochte er seitdem eine weisheitsvolle Frauengestalt zu sehen, ohne den heißen Schmerz dieser Stunde auf's Neue zu fühlen.

Fünftes Kapitel.

Die Villa Roddin war bekannt dafür, daß sie in ihren Räumen, in ihrer ganzen Ausstattung, gediegene Pracht mit feinstem, künstlerischem Geschmack verband.

Großartig war die Flucht der Gesellschaftsräume im Untergeschoß, wundervoll behaglich das Speisezimmer und das Arbeitsgemach des Hausherrn, entzückend lauschig das Bouder der jungen Frau im ersten Stock — aber am schönsten war doch das neben dem Antikdelabinett gelegene Kinderzimmer. Man sah auf den ersten Blick, nur eine zärtliche Mutter, eine wirklich feinsinnige Frau, die mit dem Nothwendigen auch das Anmuthige zu verbinden versteht war, konnte ihrem Liebsten ein solches Reich schaffen. Hell, sonnig und so groß und geräumig, daß eine ganze Schar solcher winzigen Wichte darin Platz gehabt hätte zu Lärm und tollem Spiel.

Augenblicklich herrschte tiefe Stille. Der kleine Herrscher dieses sonnigen, fast so frühlichen Reiches schlief; das blonde Lodentöpfchen tief eingewühlt in die weißen Kissen, lag er in seinem Bettchen, ein prächtiger Bube von etwa drei Jahren.

Neben seinem Lager sah die Wärterin, eine nette, saubere Frau, die unverwandt mit aufmerksamen Blicken in das kleine Gesicht sah.

„Ganz in Ordnung ist das nicht mit ihm, das ist sicher“, murmelte sie vor sich hin. „Na, die Gnädige wird ja wohl gleich kommen.“ Sie nahm ihr Stridzeug wieder auf, und eine Weile hörte man nichts als das leise Klirren der Nadeln und die hastigen Athemzüge des schlafenden Kindes.

Da öffnete sich seitwärts eine Thür, und mit unhörbaren Schritten kam die junge Frau an das Bett. Mit bangen Augen beugte sie sich über den Knaben, dessen runde Wädhchen in einer scharfen Kälte brannten, die spitzen Nadeln blickten zwischen feberheissen Lippen hervor, und die kleinen Hände griffen unruhig auf der Decke umher. Unbeobachtet lauschte Eugenie. Schnell und unregelmäßig ging der Athem.

„Er fiebert, Doris, und ziemlich stark. Wir wollen sofort die Temperatur messen“, flüsterte sie der Wärterin zu, nahm aus einem Schränkchen ein Thermometer, schob es behutend unter die Achsel des Kindes und sah auf die Uhr.

„In sechs Minuten sehen wir nach. Ist das Fieber hoch, muß ich mit dem Herrn sprechen, dann muß dem Sanitätsrath telephonirt werden. Wie war die Nacht?“

„Nun, unruhig, gnädige Frau. Wädhchen hat sich viel hin- und hergewälzt, verlangte auch oft zu trinken. Nun, nun, ängstigen sich gnädige Frau nur nicht so“, fügte sie beschwichtigend hinzu, als Eugenie erschrocken auf das Thermometer starrte, das eine Temperatur von 39,3 Grad zeigte.

„Aber, Doris, so hoch schon am Morgen. Wie wird das Fieber dann noch bis zum Abend steigen — ich will sofort zum Herrn, damit —“

„Damit, was?“ Klang die tiefe Stimme Roddins von der Thür her. Eugenie wandte sich erschreckt um und bat durch eine Handbewegung, leiser zu sein. Dann trat sie zu ihrem Mann heran und flüsterte hastig:

„Woh! ist krank, Otto; ich wollte dich bitten, gleich nach dem Sanitätsrath zu telephoniren.“

„Ach, Unfinn, deine Angst zeigt dir wieder Gespenster. Laß mich den Jungen erst mal ansehen.“

Nüchternlos laut ging er an das Bettchen, aus dem jetzt ein paar große Kinderaugen ihm erschreckt entgegenblickten.

„Na ja, da wachst er ja und sieht höchst sibel aus. Tag, Bursche, wie geht's? Komm, gib Papa ein Händchen! Na, wird's bald?“ rief er ärschlich, als der Kleine an der ausgestreckten Hand des Vaters vorbei mit weinerlich verzogenem Mündchen nach der Mutter langte.

„Du ängstigt ihn, Otto. Sieh, er ist wirklich krank; fühle, wie seine Stirn brennt.“

„Ein verzogenes Gör ist er. Verpöpple ihn nicht so und gib ihm nichts Süßes zu essen. Krant hin, krant her! Dieses ewige Lamentiren um den Bengel!“

„Bitte, überzeuge dich selbst.“ Eugenie hielt ihrem Manne das Thermometer hin. Er sah flüchtig darauf hin und meinte dann gleichgültig:

„Etwas Schnupfen, meinetrogen auch etwas Fieber. Was sollte ihm sonst groß fehlen?“

„Aber du wirst doch den Sanitätsrath rufen?“

„Gott bewahre, der Mann laßt mich ja aus. Wollte ich den um all diese Lappaleien rufen, überhaupt um alle meine eingebildete Angst, er könnte sich nur gleich hier einquartiren.“

„Otto, höre mich! Das Kind ist krank, ernstlich krank. Es ist keine Einbildung, keine Lebertreibung von mir. Kannst du es verantworten, wenn es ohne Arzt bleibt?“

„Ja, mein Liebchen, diese Verantwortung wird mein Vatergefühl gut und gern tragen können. Darum rege dich nicht auf. Lebtighen, weshalb ich sam — welche Toilette hast du für heute Abend bestimmt?“

„Toilette? Heute Abend? Ich verstehe dich nicht.“ Eugenie starrte fast entsetzt ihren Mann an.

„Du verstehst nicht? Erlaube, daß ich deinem Gedächtniß zu Hilfe komme. Ich wünschte zu wissen, was du heute Abend auf dem Ball beim Präsidenten tragen wirst.“

„Du kannst doch nicht im Ernst daran denken, mich heute, wo das Kind krank ist, auf einen Ball zu schleppen?“

„Zu schleppen mein, aber in vernünftiger Verfassung mit dir diesen Ball zu besuchen, daran denke ich allerdings, und zwar ganz entschieden.“

Eugenie sah es in seinen Augen auf-flammen, hörte in seiner noch beherztesten Stimme das unterdrückte Grollen. Sie kannte nur zu gut die Anzeichen eines nahenden Sturmes und zog ihn mit sich fort aus dem Bereiche des Knaben und der Wärterin.

Nicht hier, bitte, nicht hier an dem Bettchen des Kleinen“, flüsterte sie. Sie traten in Eugeniens Bouder und hier wiederholte sie:

„Du scherzest vorhin. Eine solche Zumuthung kannst du einer Mutter unmöglich stellen.“

(Fortsetzung folgt.)

Pierpont Morgan fühlt sich einsam. Und gerade der braucht doch nur zu pfeifen, um Gesellschaft, wie er sie haben will, heranzuziehen zu sehen.

Nach der Behauptung der Frau Philipp Van Valkenberg in New York hat jede Frau, die für das Stimmrecht eintritt, einen Groll gegen irgend einen Mann. Und warum einen Groll? Haben nicht die meisten Frauen schon das Stimmrecht — zu Hause?